

Zwischen Gefährdung, Gedenken und Vermittlungsarbeit. Jüdische Friedhöfe nach der Shoah

Helge-Fabien Hertz / Katrin Keßler (Hg.)

Michael Imhof Verlag



Inhaltsverzeichnis

Vorwort	11
---------------	----

Helge-Fabien Hertz und Katrin Kefler: Jüdische Friedhöfe im Fokus von Antisemitismus und Prävention	13
--	----

I Schändungen jüdischer Friedhöfe seit der Shoah – Bandbreite und Erfassung

Helge-Fabien Hertz: „Schändungen: keine“ – Adolf Diamants Nachlass als Zeugnis des Desinteresses deutscher Kommunalverwaltungen an jüdischen Friedhöfen Ende der 1970er Jahre	35
--	----

Elisabeth Singer-Brehm: Schändungen jüdischer Friedhöfe in Bayern – Schadensbilder, Ausmaß, historischer Kontext, Analysen anhand von Fallbeispielen	55
---	----

BERICHTE AUS DER PRAXIS

Nikolaus Voss: Jüdische Friedhöfe in Mecklenburg-Vorpommern – unendliche Geschichten	79
---	----

Wolfgang Robertz: Schändung des jüdischen Friedhofs in Geilenkirchen und das anschließende Gerichtsverfahren	84
---	----

Helge-Fabien Hertz: Zum schändlichen Umgang mit dem jüdischen Friedhof in Westerrönfeld	87
--	----

Peter Meves: Der Judenfriedhof in Stade – Die Geschichte einer Rückerstattung	90
--	----

II Jüdische Perspektiven auf die Friedhöfe im Wandel der Zeit

Stefanie Fischer: Die Toten im Leben jüdischer Überlebender. Grabpflege im besetzten Deutschland nach dem Holocaust, 1945–1948	97
---	----

Ulrike Schrader: Zwischen Bürde und Anspruch. Die Sorge um die jüdischen Friedhöfe in Wuppertal	113
--	-----

BERICHT AUS DER PRAXIS

Marcel Wainstock: Friedhöfe aus Sicht der Gemeindeleitung der Synagogengemeinde Saar. Eine fortwährende Quelle von Kopfschmerz oder eine unerschöpfliche Quelle ungeahnter Chancen?	124
--	-----

III Zwischen Sicherheit, Sichtbarkeit, Dokumentation und Pflege – zum „richtigen“ Umgang mit jüdischen Friedhöfen

Magdalena Abraham-Diefenbach: Die Kennzeichnung jüdischer Friedhöfe in Polen. Zentralgesteuerte und lokale Praktiken der Sichtbarmachung 129

Jackie Olson: „Bitt kann ich die Wohnung haben“: Zur Rolle des Friedhofswärters auf jüdischen Friedhöfen in der österreichischen Nachkriegsgesellschaft 147

Anita Fiket: So nah und doch so fern: Der jüdische Friedhof in Split und sein touristisches Potenzial 155

BERICHTE AUS DER PRAXIS

Anne-Christin Schöne: Dokumentation und Umgang mit jüdischen Friedhöfen in der denkmalfachlichen Praxis Baden-Württembergs 167

Anke Geißler-Grünberg: Die Online-Datenbank „Jüdische Friedhöfe in Brandenburg“ 170

Eberhard Dittus: Von alten Steinen und jungen Helfern. Über ehrenamtliche Arbeit auf 80 jüdischen Friedhöfen in der Pfalz 173

IV Jüdische Friedhöfe in der Vermittlungsarbeit

Katrin Keffler: Von den ersten Instandsetzungen bis zur Einrichtung als Gedenk- und Lernorte: Jüdische Friedhöfe in BRD und DDR am Beispiel von Niedersachsen und Thüringen 178

Michael M. Hammer: Jüdische Friedhöfe als außerschulische Lernorte für die historisch-politische Bildung 204

Anke Fissabre und Steffen Eul: Bauten jüdischer Friedhöfe als Erinnerungsorte mit materiellem Zeugniswert 217

BERICHTE AUS DER PRAXIS

Michael Studemund-Halévy: Der Hamburger Portugiesenfriedhof. Ein Weltkulturerbe 227

Kay Blohm: Der jüdische Friedhof in Glückstadt. Der älteste und einzige sephardische Friedhof in Schleswig-Holstein 231

Bernd Hammerschmidt: Der Jüdische Friedhof in Lengerich. Zwischen Abgeschiedenheit und Offenheit 235

Heide Inhetveen: Chancen und Grenzen kommunaler Förderung. Ein Kleinprojekt des Aktionsbündnisses Oberpfalz-Mittelfranken zum Israelitischen Friedhof Sulzbürg 238

Jutta Dick: Die drei jüdischen Friedhöfe in Halberstadt in der Vermittlungsarbeit der Moses Mendelssohn Akademie 242

Helge-Fabien Hertz: Informationstafeln für die jüdischen Friedhöfe in Schleswig-Holstein. Eine Vorhabenbeschreibung 246

Nathanja Hüttenmeister: Spurensuche – eine Online-Einführung in das Thema Jüdische Friedhöfe in Deutschland 249

Bianca Schmid: Faden-Ge-spinne 251

Almuth Jürgensen: Konfirmandenprojekt Jüdischer Friedhof Stockelsdorf 253

Alexander Schmalz: Grabsteine entziffern – ein Arbeitsblatt 256

Jobannes Maximilian Nießen: Jüdische Grabinschriften im schulischen Hebräischunterricht 260

V Ausblick – Quo vadis?

Helge-Fabien Hertz und Katrin Keffler: Das Kompetenznetzwerk NET OLAM 266

Ulrich Knufinke und Max Kriszun: Denkmalpflege als länderübergreifender Auftrag. Das „Forum jüdisches Kulturerbe“ in der VDL 272

BERICHT AUS DER PRAXIS

Dietrich Mau: Jüdischer Friedhof in Eutin 281

Verzeichnis der Autor:innen 285

Abstracts auf Englisch 289



3 Höxter, Mahnmal auf dem jüdischen Friedhof (Foto: Psychogerd, 2014, Wikipedia, CC-Lizenz 4.0 international).

zum jüdischen Friedhof. Es ist der wichtigste Teil unseres Aufenthaltes in der Stadt“²⁹ schrieb kürzlich ein Nachfahre aus den USA. Und auch für die aktuellen jüdischen Gemeinden in Deutschland können sie ein Ort sein, der sie mit der in der Shoah zerstörten jüdischen Gemeinschaft verbindet – wenn auch vielleicht keine Angehörigen der größtenteils aus der ehemaligen Sowjetunion stammenden Gemeindemitglieder hier bestattet sind.³⁰

Jüdische Friedhöfe sind heute fest eingebunden in die Gedenkveranstaltungen, die unter anderem am 27. Januar oder 9. November von unterschiedlichen Akteuren – Vereinen, Kirchengemeinden, den Kommunen oder auch jüdischen Gemeinden – organisiert werden und bei denen sowohl der Opfer des jeweiligen Ortes gedacht

wird als auch aller 6 Millionen ermordeten Jüdinnen und Juden. Der Bezug zur lebendigen jüdischen Tradition darf bei der Arbeit mit jüdischen Friedhöfen, die heute vonseiten der nichtjüdischen Mehrheitsgesellschaft oft unter einem erinnerungskulturellen Gesichtspunkt oder dem des kulturhistorischen Denkmalcharakters erfolgt, nicht aus dem Blick geraten.

Forschung und Vermittlung

Die Erforschung jüdischer Friedhöfe und die Vermittlung des gewonnenen Wissens an unterschiedliche Zielgruppen stehen im engen Wechselspiel miteinander. Die wissenschaftliche Beschäftigung mit jüdischen Friedhöfen umfasst zahlreiche Disziplinen – von der Geschichtswis-

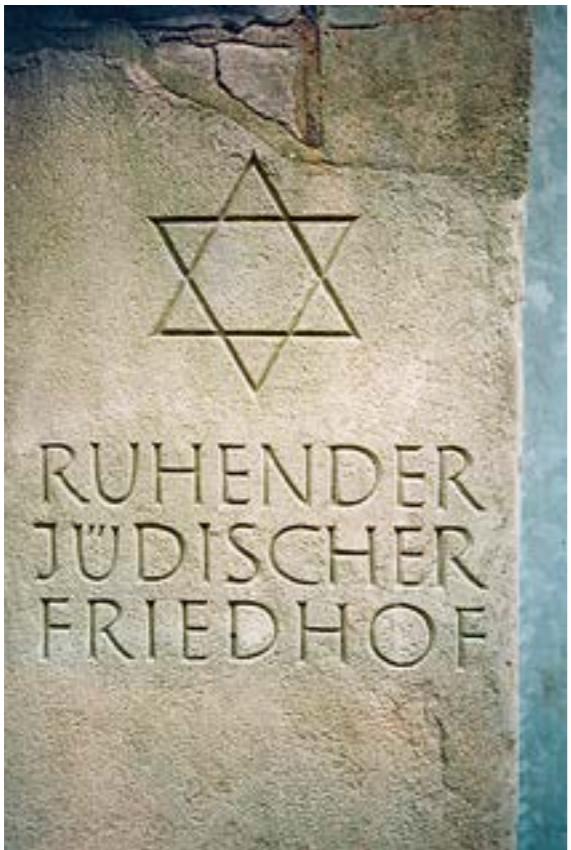


4 Höxter, Mahnmal auf dem jüdischen Friedhof, Detail (Foto: Anna Martin, Salomon Ludwig Steinheim-Institut, 2021).

senschaft und Judaistik über die Kunstgeschichte und Archäologie bis hin zur Denkmalpflege. Die Untersuchung ihrer Schändungen im Rahmen der Antisemitismusforschung, wie sie im Projekt „Net Olam. Jüdische Friedhöfe im Fokus von Antisemitismus und Prävention“ im Zentrum stehen, markiert dabei einen der vielen Forschungskomplexe.

Dass die Friedhöfe nicht nur Erinnerungsorte, sondern auch Träger wertvoller Informationen zur jüdischen Kultur-, Sozial- und Personengeschichte sowie zu lokalen Gemeindestrukturen in Vergangenheit und Gegenwart sind, haben in der Nachkriegszeit zuerst lokal engagierte Personen entdeckt, die Ende der 1960er Jahre begannen, sich um Friedhöfe zu kümmern, sie zu pflegen und auch zu erforschen. Ihnen verdanken wir die

ersten Dokumentationsarbeiten: Skizzen von Lageplänen, Fotodokumentationen und auch Abschriften von Inschriften, auf die sich die spätere Forschung stützen konnte. Kleinere Projekte fanden schon in den 1950er Jahren statt. So legte das Garten- und Friedhofsamt Heilbronn 1955 eine Belegungsliste des jüdischen Friedhofs an; in Niedersachsen fertigte der vom jüdischen Landesverband beauftragte Gartenarchitekt Rudolf Stichnothe aus Hannover Lagepläne der von ihm gestalteten Friedhöfe an, die allerdings nicht unbedingt alle Grabsteine verzeichnen.³¹ Erste Dokumentationen des Grabsteinbestands von kommunaler Seite lassen sich auf die 1960er Jahre datieren. So forderte die Hessische Landesregierung 1963 ihre Kommunen auf, den Bestand der Grabmäler zu ermitteln, die damals älter als 100 Jahre waren.³² Auch in anderen Bundesländern



3 Inschrift am Tor des erhaltenen jüdischen Friedhofs an der Weissenburgstraße, Wuppertal-Elberfeld (Foto: Ulrike Schrader, 2007).

Friedhof ist ein unmöglich Zustand und eine Entweihung geheiliger Erde.

So schön und außergewöhnlich es klingen mag, bereits so kurze Zeit nach dem Ende des Nationalsozialismus besorgte Stimmen aus der Mehrheitsgesellschaft zu hören, die sich für jüdische Angelegenheiten einzusetzen – ein wenig tönt das Schreiben nach Denunziation der beiden Eigentümer Zimmlinghaus und Schmidt, jedenfalls nach Missbilligung, und auch das Motiv dafür ist schnell ausgemacht: Kein Gewerbe auf dem Friedhof! Denn jeder weiß: Ein Friedhof in der Nachbarschaft verspricht viel mehr Ruhe und Ungestörtheit als eine Schlosserei:

Herr Bleicher hat bei dieser Angelegenheit folgende Bedenken: Die jüdische Gemeinde

1950

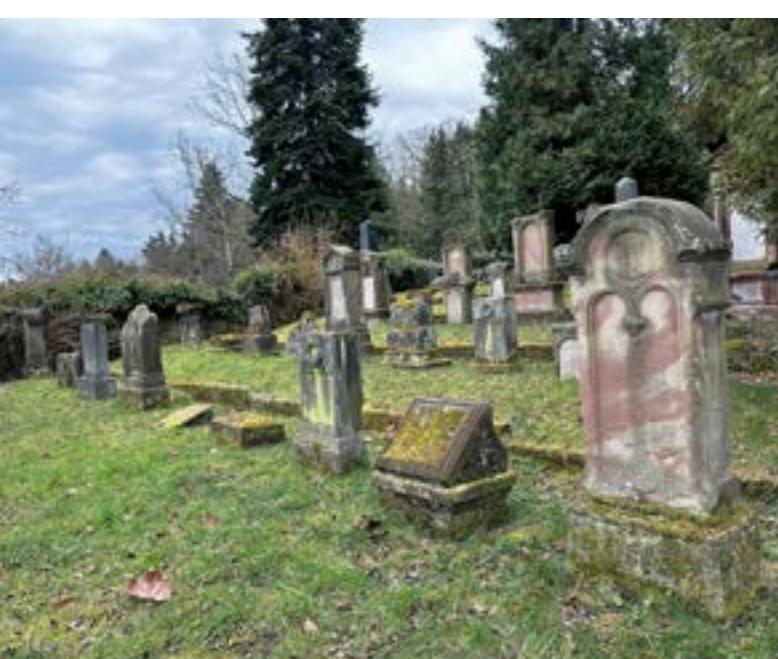
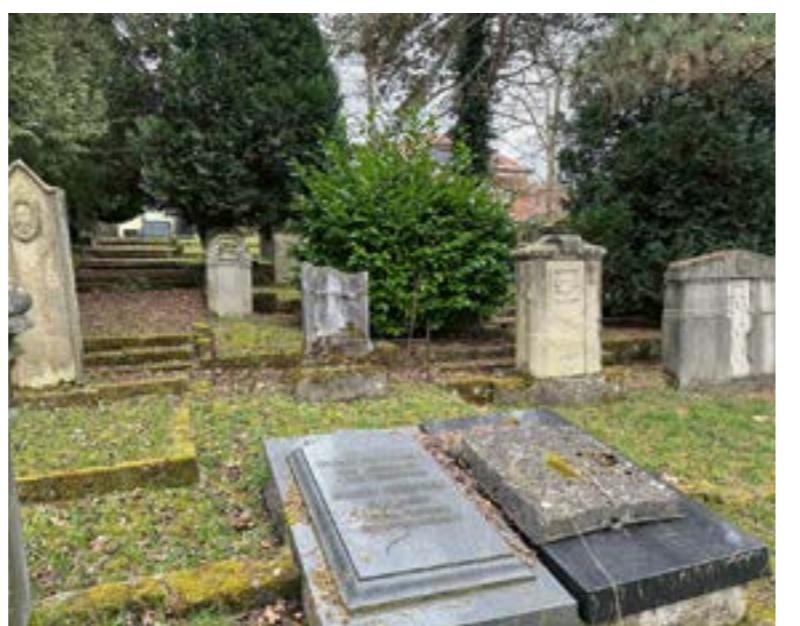
Im Mai 1950 schienen dem Vorstand der jüdischen Gemeinde Bedenken wegen ihrer Zusicherung aus dem Vorjahr zu kommen, denn der Vorsitzende Josef Heimann schrieb warnend an den neuen Eigentümer Alfred Schmidt:

[...] machen wir der Ordnung halber noch darauf aufmerksam, daß nach Artikel 8 des Rückerrstattungsgesetzes Gesetz Nr. 59 eine noch zu gründende Treuhandgesellschaft für unbebaute Nachlässe und nicht beanspruchte Vermögensgegenstände das Grundstück in Anspruch nehmen könnte. Diese Treuhandgesellschaft ist noch nicht gegründet, und die Errichtung sowie deren Rechte und Pflichten werden von der Militärregierung festgesetzt.

Tatsächlich scheinen die Vorstandsmitglieder der Gemeinde neue Informationen bekommen zu haben, und auch der neue Eigentümer Alfred Schmidt wirkt verunsichert, wenn er sich am 24. Mai 1950 noch einmal die alleinige Verfügungsgewalt über sein Grundstück bestätigen lassen wollte: „Da ich die Absicht habe, einen Schlossereibetrieb mit Wohnung auf diesem Platz zu errichten, bitte ich höfl., um allen Eventualitäten aus dem Wege zu gehen, baldmöglichst um Ihre Zustimmung.“ Mittlerweile hatte es in der Gemeinde personelle Veränderungen – Verjüngungen – gegeben, und zwar in der Person von Heinz Bleicher (1913–1999), der 1969 Vorsitzender der jüdischen Kultusgemeinde werden sollte.¹⁹ Der 37-jährige begann gerade erst, sich für die jüdische Gemeinde zu engagieren und brachte frischen Wind in die Vorstandarbeit und eine andere Rechtsauffassung auf die Tagesordnung.²⁰ Am 1. Juni 1950 bitten die Vorstandsmitglieder ihren früheren Vorsitzenden, Rechtsanwalt Gustav Brück, in einem Brief um Rat:



4 Blick nach Westen. An der Mauer wahllos einzementierte Grabsteine von den in der NS-Zeit verkauften jüdischen Friedhofsgrundstücken in Velbert und Elberfeld (Foto: Ulrike Schrader, 2006).



FRIEDHÖFE AUS SICHT DER GEMEINDELEITUNG DER SYNAGOGENGEMEINDE SAAR. EINE FORTWÄHRENDE QUELLE VON KOPFSCHMERZ ODER EINE UNERSCHÖPFLICHE QUELLE UNGEAHNTER CHANCEN?

Marcel Wainstock

Die Nachkriegs-Synagogengemeinde Saar und
ihr Friedhofserbe aus der Vorkriegszeit

Im Saargebiet gab es vor dem Holocaust 18 autonome Einzelgemeinden mit insgesamt etwa 5.000 Mitgliedern, wobei etwa die Hälfte auf die Saarbrücker Gemeinde entfiel. Nicht jede Gemeinde hatte einen eigenen Friedhof, manche teilten sich einen.

Als die heutige Nachkriegsgemeinde von einigen Rückkehrern, die meist im grenznahen Frankreich in der Illegalität versteckt überlebt hatten, 1946 neu gegründet und ein Vorstand gewählt worden war, war eine seiner ersten Aufgaben, die Restitution der ehemaligen Synagogen und der Friedhofsgrundstücke zu betreiben, die in der NS-Zeit auf die lokalen Kommunen überschrieben worden waren.

Zuvor war eine Bestandsaufnahme mit Erstellung von Namenlisten der Gräber gemacht worden, denn alte Unterlagen zu den Beisetzungen gab es weder aus jüdischen Quellen, die in Flammen aufgegangen waren,

noch bei den örtlichen Kommunen. Ein Großteil der Gründungsväter der Nachkriegsgemeinde waren Juristen, was sowohl für die Betreibung der Restitutionen als auch für die Erstellung von Statuten sehr hilfreich war. Da absehbar war, dass die Saarbrücker Gemeinde die einzige jüdische Gemeinde im Nachkriegssaarland bleiben würde, sollte ihr Zuständigkeitsbereich auf das gesamte Saarland ausgeweitet werden. Dies wurde auch so umgesetzt. Die Einzel-Synagogengemeinden der Vorkriegszeit wurden aufgelöst und die neu gebildete „Synagogengemeinde Saar“ zu ihrer Rechtsnachfolgerin erklärt.

Mit einem Schlag hatte damit die neue Saarbrücker Gemeinde neben den beiden örtlichen Friedhöfen zusätzlich noch die Verantwortung für 14 weitere Friedhöfe unterschiedlicher Größe übernommen. Diese alten sogenannten „verwaisten“ jüdischen Friedhöfe sind finanziell gesehen, was die Ausgaben für Instandhaltung der Wege, Grünschnitt, Befestigung nicht verdübelter Grabsteine, Reparaturen an den meist aus dem 19. Jahrhundert stammenden Einfriedungsmauern und den alten Toren anbelangt, trotz Zu- schüssen von Bund und Land ein Fass ohne Boden.

1–6 Jüdischer Friedhof Alt-Saarbrücken, Graf-Simon-Straße 14 (Fotos: Evgenij Mrinski, Synagogengemeinde Saar K.d.ö.R., 2025).

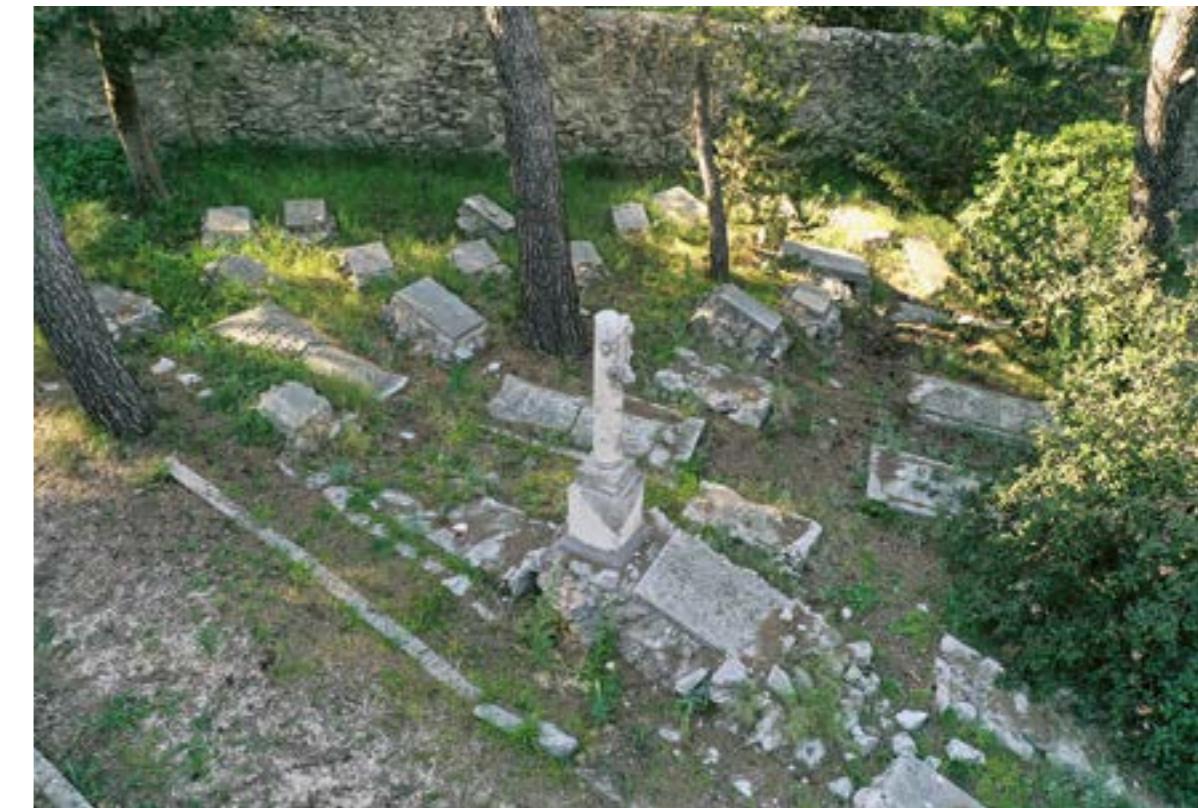


2 Trauerhalle am Eingang des Friedhofs, heute als Café genutzt (Foto: Vladimir Levin, Center for Jewish Art Jerusalem).

erwarb. Im Jahr 1826 wurde der Friedhof mit einer hohen Mauer umgeben, auch heute wird er von einer 1,90 m hohen Steinmauer umfasst. Der Friedhof steht unter Denkmalschutz. An der Ostseite, vor dem Eingang, befindet sich ein Gebäude aus dem Jahr 1892, das als Trauerhalle diente (Abb. 2). Heute ist in der früheren Leichenhalle ein Restaurant/Café eingerichtet, dessen Betreiber im Einvernehmen mit der jüdischen Gemeinde Split auf den Friedhof achten. Das Gebäude wird videoüberwacht, und der Friedhof wird zu bestimmten Zeiten geöffnet und geschlossen.

Der Friedhof ist ein Spiegel der Gemeindegeschichte und repräsentiert ihre multikulturelle Dimension, da hier sowohl Sephardim als auch Aschkenasim begraben sind. Sein Zustand ist ak-

tuell nicht zufriedenstellend. Viele der etwa 700 Grabsteine sind vernachlässigt oder durch Gartenbauarbeiten beschädigt worden. Es finden sich drei Arten von Grabsteinen auf dem Friedhof: niedrige Steinplatten, die waagerecht oder leicht geneigt liegen,¹¹ Steine als oberer Teil einer Art Sarkophag, wie ein Dach über dem Haus,¹² sowie vertikale Platten über der Grabstätte in aschkenasischer Weise. Bei den meisten Grabsteinen handelt es sich um eine niedrige Steinplatte, die waagerecht bzw. leicht geneigt ist, oder um einen Stein Sarkophag-artiger Abschluss (Abb. 3). Die ältesten lesbaren Denkmäler stammen laut Feldforschung der Verfasserin aus dem Jahr 1861, wohingegen Keckemet Grabsteine aus dem Jahr 1717 erwähnt.¹³ Es ist zu vermuten, dass ältere Grabmale zwar vorhanden sind, aber einige der



3 Gräber auf dem jüdischen Friedhof in Split (Foto: Anita Fiket).

Gräber im Boden versunken oder aufgrund von Verwitterung im Laufe der Zeit unleserlich geworden sind.

Die Inschriften auf den Grabsteinen sind dem Hafen zugewandt, nach Osten in Richtung Jerusalem. Sie sind in hebräischer, jüdisch-spanischer und kroatischer Sprache verfasst. Im Gegensatz zu den reichen Barockreliefs der spanisch-portugiesischen Grabmäler in Hamburg-Altona sind die Grabsteine in Split nicht verziert.¹⁴ Dennoch sind auch diese sephardischen Grabsteine ein wertvolles Erbe, insbesondere, da die sephardische Diaspora auch Jahrhunderte nach ihrer Vertreibung aus Spanien versuchte, die spanische Tradition aus ihren Erinnerungen zu rekonstruieren und wiederherzustellen.¹⁵

Viele prominente Juden aus Split sind auf dem Friedhof begraben, unter anderem der bedeutende Politiker und Unternehmer Vid Haj Morpurgo (1838–1911, Abb. 4). Vid Morpurgo war einer der Begründer der Volksbewegung in Dalmatien und Abgeordneter der Volkspartei im dalmatinischen Parlament und Gründer der ersten dalmatinischen Volksbank, Besitzer einer Brennerei, Initiator neuer industrieller Aktivitäten, führender Buchhändler und Verleger in Split und Dalmatien seiner Zeit. Er war der erste, der in der dalmatinischen Buchbranche die Leihbibliothek einführte. Seine Bedeutung für die Stadt Split wird von den Besuchern dadurch honoriert, dass sein Grab die meisten Kieselsteine aufweist. Auch die zentrale Lage seines Grabs auf dem Friedhof sorgt dafür, dass er von den Besuchern wahrgenommen wird.



1 Grabstein für Gustav Eiermann aus Fürth auf dem jüdischen Friedhof in Kusterdingen-Wankheim (Foto: Landesamt für Denkmalpflege Baden-Württemberg, Karin Schinken, 2022).

halt der Friedhöfe als Ganzes – und da jedes Ganzes aus Teilen besteht, auch zum Erhalt der einzelnen Grabsteine.

Um in Zeiten knapper finanzieller und personeller Ressourcen den jüdischen Friedhof in Kusterdingen-Wankheim in seiner Gesamtheit und seinem Erscheinungsbild zu erhalten, wurde vom Landesamt für Denkmalpflege ein mehrstufiges System zur Steinkonservierung entwickelt, welches die steinbezogenen Maßnahmen entsprechend ihrer Dringlichkeit festlegt. Die auf diesem System basierende Prioritätenliste staffelt die erforderlichen Maßnahmen über einen längeren Zeitraum und verhindert dabei zugleich die Potenzierung der Steinschäden, trägt also zur Erhal-

tung des Status quo bei.⁵ Angesichts der großen Zahl von Grabsteinen in Baden-Württemberg werden kurzfristig keine Komplettrestaurierungen von jüdischen Friedhöfen realisierbar sein, doch mit dem in Kusterdingen-Wankheim entwickelten System zur Priorisierung von Maßnahmen lassen sich schrittweise Verbesserungen erzielen und weitere Rückschritte verhindern. (Abb. 2)

Komplette, auch mit steinkonservatorischen Maßnahmen nicht mehr gutzumachende Verluste der Oberfläche, wie am Grabstein des zwischen September 1875 und Mai 1876 verstorbenen⁶ Gustav Eiermann, werden so zukünftig nicht mehr zu beklagen sein.



2 Gesamtansicht des jüdischen Friedhofs in Kusterdingen-Wankheim von Südwesten (Foto: Landesamt für Denkmalpflege Baden-Württemberg, Anne-Christin Schöne, 2023).

Anmerkungen

- 1 Gil Forwald Hüttenmeister, Elke Maier und Jan Maier, „Der jüdische Friedhof Wankheim“, in: *Beiträge zur Tübinger Geschichte*, hrsg. v. Kulturamt der Stadt Tübingen, Band 7, Stuttgart 1995, S. 101.
- 2 Baden-Württemberg ist bisher das einzige Bundesland, in dem eine vollständige Dokumentation aller Grabsteine und Grabmäler erfolgte. Die in Bayern 2020 begonnene Erfassung und Dokumentation soll 2025 abgeschlossen werden.
- 3 Vgl. Michael Antmann und Monika Preuß, „Das Projekt zur Erfassung jüdischer Grabsteine in Baden-Württemberg“, in: *Denkmalpflege in Baden-Württemberg – Nachrichtenblatt der Landesdenkmalpflege*, Bd. 25, Nr. 4, 1996, S. 231–243. Martina Strehlen, „Erfassung jüdischer Friedhöfe in Baden-Württemberg. Zweiter Projektbericht“, in: *Denkmalpflege in Baden-Württemberg – Nachrichtenblatt der Landesdenkmalpflege*, Bd. 32, Nr. 1, 2002, S. 33–39.
- 4 <https://www2.landesarchiv-bw.de/ofs21/ol/struktur.php?bestand=24368> (28.08.2024); <https://zentralarchiv-juden.de/sammlungen/friedhofsdocumentation/baden-wuerttemberg> (7.10.2024).
- 5 Anne-Christin Schöne, „pars pro toto oder 137 von 55.000. Über die richtungsweisende Konservierung des jüdischen Friedhofs in Kusterdingen-Wankheim“, in: *Denkmalpflege in Baden-Württemberg – Nachrichtenblatt der Landesdenkmalpflege*, Bd. 52, Nr. 4, 2023, S. 262–269.
- 6 Hüttenmeister/Maier/Maier 1995 (wie Anm. 1), S. 101.



2 Jüdischer Friedhof Wachenheim mit Schülerinnen und Schülern der IGS Wachenheim (Foto: Eberhard Dittus, 2024).



3 Jüdischer Friedhof Neustadt an der Weinstraße mit Schülern des Käthe-Kollwitz-Gymnasiums Neustadt (Foto: Eberhard Dittus, 2024).



4 Jüdischer Friedhof Wachenheim mit Schülerinnen und Schülern der IGS Wachenheim (Foto: Eberhard Dittus, 2024).

ge der jüdischen Friedhöfe daher unverzichtbar. Im Bereich der Pfalz sind mir jedoch nur vier örtliche Initiativen von ehrenamtlichen Helfern bekannt. Bei allen vier Initiativen sind es jeweils rüstige Rentner, die sich ehrenamtlich engagieren. Da sich die Suche nach weiteren „Rentnergruppen“ als äußerst schwierig erwiesen hat, war schnell klar, dass zusätzlich neue Personengruppen erschlossen werden müssten, die sich ebenfalls ehrenamtlich engagieren.

Bei der Suche ist mir meine frühere hauptamtliche Beschäftigung als Religionspädagoge bei der Evangelischen Kirche der Pfalz zu Gute gekommen. Aus dieser Zeit hatte ich noch in Erinnerung, dass Schülerinnen und Schüler auch für außerschulische Projekte sehr gut ansprechbar sind. Voraussetzung ist, dass sie sich praktisch engagieren können und den Nutzen der Tätigkeit sowie entsprechende Wertschätzung vermittelt bekommen.

Meine Werbeaktionen gestalteten sich dann in etwa so, dass zuerst die Kontaktaufnahme mit der jeweiligen Schulleitung erfolgte. Der nächste Schritt war der Kontakt zu den Kollegen einzelner Fachschaften, wie etwa Ethik, Religion, Geschichte und Sozialkunde. Nach Klärung der Frage, wer sich aus dem Kollegium für dieses Projekt verantwortlich sah, stand die Suche nach freiwilligen Schülerinnen und Schülern an. Die freiwillige Teilnahme an einem solchen längerfristigen Projekt ist aus meiner Sicht eine der wichtigsten Voraussetzungen.

Die Werbephase konnte unter dem Motto: „Gesucht werden junge freiwillige Helferinnen und Helfer, die alte Grabsteine von Moos, Flechten und Efeu befreien!“ beginnen. Nach erfolgreichem Abschluss konnte die Gruppe für ihren Arbeitseinsatz vorbereitet werden. Dabei waren fünf Themen und Fragestellungen zentral:



3 Esens, zerbrochene Grabsteine als Gestaltung der Gedenkstätte (Foto: Katrin Kefler, 2024).



4 Schwarza, schräg auf einen Betonsockel gelegte Steine mit starker Vermoosung (Foto: Katrin Kefler, 2024).

nicht mehr ablaufen konnte (Abb. 4). Dies beklagten 1976 zum Beispiel das Ehepaar Bodenheimer aus dem Ausland gegenüber der Gemeindeverwaltung in Ober-Mockstadt, wo nur zehn Grabsteine erhalten waren: „Um ein solches Unrecht an früheren Mitbürgern wenigstens zu einem kleinen Teil gutzumachen, sollte die Gemeinde-Verwaltung Ranstadt die noch immer vorhandene Grabsteine wieder aufstellen lassen, damit Besucher immerhin den Eindruck eines Friedhofes erhalten und nicht nur eine gewöhnliche Wiese mit ein paar umliegenden Grabsteinen vorfinden.“⁴⁵ In einigen Orten wurden die Grabsteine anschließend wieder aufgestellt.

Immerhin offenbar nur einen Friedhof musste die Landesgemeinde verloren geben – der alte, 1811 angelegte und in der NS-Zeit abgeräumte Fried-

hof in der Erfurter Cyriakstraße wurde Anfang der 1950er Jahre an die Stadt verkauft.⁴⁶ Im Gegensatz dazu wurden vergleichsweise viele Friedhöfe auch nach Kriegsende noch in Mecklenburg-Vorpommern sowie in Brandenburg verkauft, eingeebnet und überbaut, während es in Sachsen-Anhalt, Sachsen und Thüringen nur einzelne waren.⁴⁷ Aus den Akten der Landesgemeinde geht nicht hervor, ob sie zum Verkauf gedrängt worden war. Die jüdische Gemeinde konnte den geforderten Preis von 4,- Mark nicht durchsetzen; statt der angebotenen 1,- Mark einige man sich auf 2,50 Mark. Im Vorfeld des Verkaufs kämpften jedoch Anwohner um das Gelände, das sie seit einigen Jahren als Schrebergärten genutzt hatten, angeblich mit Genehmigung der Landesgemeinde, und hierfür „zentnerweise die Steine aus dem Boden entfernt, [...] das Land wurde durch

mehrmaliges Umgraben aufgelockert“⁴⁸ etc. – Arbeiten, die auf einem jüdischen Friedhof religiösgesetzlich nicht erlaubt sind. Dass auch bei Pflegearbeiten auf den Friedhöfen nicht immer die halachischen Bestimmungen beachtet wurden, zeigt eine Rechnung über Laubarbeiten aus Meiningen: „Da wir aus personellen Gründen den jüdischen Friedhof nicht in der regulären Arbeitszeit in einen ordnungsgemäßen Zustand bringen konnten[,] haben sich mehrere Koll[egen] am Samstag den 15.11. und am 17.11. und 18.11. nach Feierabend bereit erklärt[,] diesen sauber zu machen.“⁴⁹ Häufig erwähnen die Pflegenden, dass sie ihre Arbeiten an Wochenenden durchführen; man musste also wohl davon ausgehen, dass auch am Sabbat gearbeitet wurde – in den Akten wird dies nicht thematisiert.

Jüdische Friedhöfe als Gedenkorte in BRD und DDR

Jüdische Friedhöfe werden bereits wenige Jahre nach Kriegsende in Ost und West als Gedenkorte eingerichtet, während eine Vermittlungsarbeit – über die des mahnenden Erinnerns hinaus – zunächst nicht beabsichtigt war. Einige Mahnmale werden noch im Jahr 1945 gesetzt, in Niedersachsen scheint das früheste ein Gedenkstein auf dem Friedhof Gildehaus zu sein, gewidmet „Den ohne Grabstein hier ruhenden und den anderswo wehrlos gefallenen Gemeindemitgliedern zum Gedächtnis. Die Überlebenden der Jüdischen Gemeinde Gildehaus 1945“ (Abb. 5). In Thüringen war die 1947 initiierte aber wohl doch erst im folgenden Jahr erfolgte Setzung eines Gedenksteines, entworfen durch den Erfurter Architekt Max



1 Einer der Friedhöfe, die eine Informationstafel erhalten sollen: Der jüdische Friedhof in Flensburg (Foto: Elena Sokolovsky, Vorstandsvorsitzende der Jüdischen Gemeinde Flensburg e.V., 2024).



2 Eingangsbereich zum jüdischen Friedhof (links) sowie zum muslimischen Friedhof (rechts). Links an der Friedhofsmauer könnte die Informationstafel gut Platz finden (Foto: Elena Sokolovsky, Vorstandsvorsitzende der Jüdischen Gemeinde Flensburg e.V., 2024).